Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 3 (1896)

Heft: 9

Artikel: Nutzen der Stenographie für den Lehrer

Autor: Simonet, J.J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-529275

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 31. April 1896. | **№ 9.** | **3. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stößel, Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; die Herren Reallehrer Joh. Gschwend, Altstätten, Kt. St. Gallen, und Cl. Frei, zum Storchen in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr. für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Nutzen der Stenographie für den Lehrer.

Von Dr. J. J. Simonet, Prof. in Schwyz.

„Vieles hab' ich in der Jugend, ach, zu lernen verabsäumt,
Täglich empfind ich es, daß dieses und jenes mir fehlt.
Und so bleibt ein Geheimnis mir leider die Kurzschrift,
Die zu lernen sich doch manche Gelegenheit bot.
Nichts versteh' ich davon, die stenographischen Zeichen
Sind den arabischen mir oder chinesischen gleich.
Schwer bereu' ich es nun, daß fremd geblieben die Kunst mir,
Der ich so manchmal mich hätte so gerne bedient.
Oftmals hätte sie mir genützt im Dienste des Tages,
Eines mir leichter und mir möglich ein and'res gemacht,
Höchlichst lob' ich sie drum, auch wenn ich sie nicht verstehe,
Weil ich ermessen es kann, was sie dem Kundigen ist:
Zeit ersparend und Müh', verleiht dem Leben des Menschen
Höheren Wert sie: ist doch kurz uns bemessen die Zeit." Joh. Trojan.

Diese Verse stehen nicht wegen ihres poetischen Wertes an der Spitze dieser Arbeit, sondern weil sie ein treffendes Zeugnis sind, daß auch Nichtstenographen den Wert dieser Kunst zu schätzen wissen. Einer ähnlichen Ansicht huldigen freilich nicht alle Schulmänner, sondern nur zu oft hört man die unwillige Frage: „Wozu Stenographie lernen? Wir sind im Lehrerseminar, am Gymnasium oder gar auf der Universität ohne Stenographie ausgekommen; und wir haben auch jetzt gar kein Bedürfnis darnach."

Wer immer dieser Ansicht huldigt, möge mit Aufmerksamkeit die folgenden Zeilen lesen. Vorerst soll er an den bekannten lateinischen Knittelvers denken: Experto crede Roberto, glaube dem erfahrenen Robert! In der Stenographie wie in allen Künsten und Wissenschaften dürfen wohl eigentliche Fachmänner ohne Selbstüberschätzung sich ein Urteil erlauben, selbst wenn dasselbe der bisherigen, landläufigen Meinung, den Ansichten Uneingeweihter widerspricht. Nicht derjenige weiß, was die Stenographie nützt, der sie nicht kennt, sondern jener weiß ihren Wert zu beurteilen, der sie tag täglich und schon seit Jahren anwendet. Frägt man aber einen stenographierenden Schulmann, was er vom Nutzen der Stenographie halte, so wird er ohne Zweifel antworten: Die Stenographie ist mir jetzt so unerläßlich geworden, daß ich nicht ohne sie sein könnte. Könnte ich sie nicht bereits, so würde ich sie lernen. Ja, je mehr man stenographiert, desto lieber gewinnt man diese Kunst, und man kann gar nicht begreifen, wie so viele Gegner einer so nützlichen Erfindung sein können, man kann nicht begreifen, daß nicht jeder Stenographie erlernt.

Doch diese unsere Ansicht soll mit Autoritäten nach dem oben aufgestellten Grundsatze bewiesen werden. Lehrer Karl Heck in Angermund schreibt:[1]) „Wahrlich, wer einmal Stenographie erlernt hat, ist ein begeisterter Anhänger derselben; er macht von ihr den ausgiebigsten Gebrauch in seinen täglichen Arbeiten und ist bestrebt, möglichst vielen seiner Freunde und Kollegen den Nutzen der Kurzschrift zuzuwenden. Namentlich ist es der Lehrerberuf, welcher der Unterstützung durch die Stenographie bedarf . . . . Wer die stenographische Kunst erlernte pflegte und ihr dadurch Freunde erwarb — und insonderheit der Lehrer, — der hat es nie bereut! . . . . Die Stenographie hat eine eigentümliche Macht über den Menschen, sie läßt ihn nicht los, wie er nicht von ihr, der treuen Helferin, lösläßt.“[2])

Wollte man im einzelnen die Vorteile der Stenographie für den Lehrer aufzählen, so könnte man sie zusammenfassen mit den Worten des Schuldirektors Ferd. H. Henker in Dresden: „Ich preise von Herzen den Lehrer glücklich, der sich Zeit und Mühe nahm, die Stenographie zu erlernen; denn das Erlernen dieser schönen Kunst ist ebenso geistbildend, als unterhaltend und lohnend.“[3]) Was Henker vom bloßen Erlernen sagt, das behaupten wir von der Kunst selbst und sagen also:

[1]) Die hier folgenden Urteile über den Nutzen der Stenographie sind entnommen dem Werke: Belege über die Gemeinnützigkeit der Stenographie und die Vortrefflichkeit des Gabelsberger'schen Systems, v. M. Trömel.

[2]) a. a. O. S. 74, n. 110. [3]) ebendaselbst Seite 74, n. 110.

1. Die Stenographie ist unterhaltend. — Unterhaltung ist freilich nicht das erste, was der Schulmann suchen muß; zuerst die Pflicht, dann die Unterhaltung. Aber wenn sich das Angenehme mit dem Nützlichen und Pflichtgemäßen verbinden läßt, so wird es der Lehrer um so lieber annehmen, ist er ja doch auch ein Mensch, der seine Freuden haben muß. Daß nun die Stenographie wirklich eine Erholung des Geistes ist, unserem Geiste wahre Freude bieten kann, dafür nur wenige Belege. Charles Dickens bezeugt:[1]) „Das Vergnügen, welches ich durch die Geschicklichkeit in der Stenographie erworben habe, ist nie aus meiner Brust geschwunden." Schulrat Dr. Heinrich Noë in Grutz nennt die Stenographie eine Kunst, die ihm „eine treue Begleiterin durch das Leben ist, ihm Zeit und Mühe bei seinen Berufsstudien ersparen half, erheiternde Beschäftigung in den Musestunden und oft den einzigen Trost in Widerwärtigkeiten bot."[2]) Doch genug davon, weil dieser Punkt nicht so wichtig ist.

2. Die Stenographie ist geistbildend. — a. Der Stenograph muß beim Stenographieren mehr oder weniger immer denken. Übung aber macht auch hier den Meister; jede Betätigung der Denkkraft schärft auch das Denkvermögen. „Jeder stenographiekundige Schriftsteller wird mir bestätigen, daß die Schnellschrift nicht bloß das mechanische, sondern auch das geistige Arbeiten erleichtert; sie lehrt ebenso gut rascher denken wie schreiben."[3])

b. Auch das ästhetische Gefühl wird durch die Stenographie (wenigstens durch das Gabelsberger'sche System,[4]) welches wir bei diesen Ausführungen im Auge haben, ohne jedoch die anderen Systeme direckt auszuschließen) ausgebildet. Man nehme z. B. die „Stenographischen Blätter aus der Schweiz" (Gabelsberger'sche System), von Lehrer Huber in Winterthur lithographiert, und jeder Professor der Ästhetik muß sagen: Diese Schrift ist schön. „Wie wir uns an einem Werke der bildenden Kunst, an einem Werke der Poesie und Musik erfreuen, so erfreuen wir uns auch an der Stenographie, insbesondere der Gabelsberger'schen Schöpfung, als einem Kunstwerk, das von einem höheren Geiste

[1]) a. a. O. Seite 65, n. 99.
[2]) ebendaselbst Seite 79, n 119.
[3]) Dr. Gunter a. a O. Seite 71.
[4]) Diese Einschränkung wird schon den Stenographen anderer Systeme nicht gefallen. Die Stenographen sind heutzutage nur so lange einig, als man von der „Stenographie im Allgemeinen" redet; sobald man auf ein besonderes System kommt, gehen ihre Meinungen auseinander und dieser Hauszwist schadet nicht wenig der von ihnen vertretenen Kunst selbst Wir bestreben uns in den obigen Ausführungen möglichst der Objektivität, hier wollen wir aber bekennen, daß wir mit „Herz und Hand" Anhänger Gabelsbergers sind daran tagtäglich mehr Gefallen finden, daß aber die anderen Systeme uns immer weniger gefallen.

durchweht ist, und wie auf jenen Gebieten das wahrhaft Schöne, auch wenn es einer längst entschwundenen Zeit entstammt, immer dasselbe bleiben wird, so wird auch die Gabelsberger'sche Schöpfung für alle Zeiten ihren Wert behalten."[1]) (Ne quid nimis! Die Red.)

c. Ein anderer Vorteil der Stenographie ist: Sie erweitert unsere Sprachkenntnisse. Es bietet sich vielleicht später Gelegenheit, diese Frage eigens zu behandeln. Hier sei nur auf zwei Auktoritäten verwiesen. Dr. Barta, Prof in Linz, veröffentlichte zwei Arbeiten: „die Stenographie und ihre Beziehung zum Sprachunterricht",[2]) und „Kann der Unterricht in der Gabelsberger'schen Stenographie zur Concentration des Unterrichtes beitragen?"[3]) Schon der Umstand, daß die erste Arbeit in so bedeutenden, sprachwissenschaftlichen Zeitschriften Aufnahme fand, beweist, daß ihre Ausführungen nicht bloßes Phantasieerzeugnis ist. Dazu kommt aber noch die Auktorität des durch seine Wörterbücher bekannten Germanisten Dr. Sanders, der zu diesem Aufsatze die Bemerkung macht: „Ich habe schon vor mehr als 40 Jahren, durchdrungen von der Wichtigkeit und Bedeutsamkeit der Kurzschrift für den Sprachunterricht, die Zöglinge der meiner Leitung anvertrauten Schule in der Stolze'schen Stenographie unterrichtet."[4])

d. Diese Erweiterung der Sprachkenntnisse kommt dem Lehrer nicht nur in der Schule sehr zu statten, sondern bei seinen litterarischen Arbeiten. Viele Lehrer kommen in den Fall, ein Referat zu machen, für eine Zeitung eine Korrespondenz auszuarbeiten[5]) u. s. w. Bei dieser litterarischen Tätigkeit wird man aber bemerken, daß der Kopf rascher arbeitet als die Hand. „Wie gut daher, wenn diese mit den Gedanken besser Schritt halten kann, als dies mit der gewöhnlichen Schrift möglich ist. Dem Stenographen entschlüpft selten ein guter, schnell ihm entgegenkommender Gedanke, ihm mißglückt selten eine Satzgestaltung ... Die Diktion wird in der Regel eine natürlichere, ungekünsteltere. Woher kommt die Schwerfälligkeit der Satzbildung bei vielen? Von dem Satzschmieden am grünen Tische! Die freie, ursprüngliche Sprache der Seele kennt keinen Schwulst der Rede."[6]) Dr. Gantter in Frank-

---

[1]) „Stenographische Streifzüge" von Kronsbein, 1. Band, Seite 154. Das ganze zehnte Kapitel: „Kritisch — ästetische Betrachtungen über die Gabelsberger'sche Stenographie" a. a. O. Seite 140—148 gehört hieher.

[2]) Erschien im „Wissenschaftlichen Zentralblatt für stenographische und sprachliche Interessen", Charlottenburg, Jahrgang 1888; hierauf in der „Zeitschrift für deutsche Sprache", Herausgeber Dr. Sanders, 7 Jahrgang. Seite 211 ff.

[3]) „Oesterreichische Blätter für Stenographie", 1894, Seite 46—49.

[4]) „Zeitschrift für deutsche Sprache", a. a. O. Seite 240.

[5]) Was zur Unterstützung der guten Presse häufiger geschehen sollte, als es tatsächlich bis jetzt geschah. (Ist nicht überall erwünscht! Die Red.)

[6]) Trömel a. a. O. Seite 81, n. 123.

furt a. M. schreibt in ähnlichem Sinne:[1]) „Der Stenograph kommt nicht wie der Kurrentschreiber in die Verlegenheit, daß ihm ein Gedanke während des Niederschreibens entfällt und dann trotz alles Besinnens nicht wieder einfallen will. Durch die größere Leichtigkeit des Festhaltens der Gedanken kann er neben dem Inhalte auch der Form seine Aufmerksamkeit zuwenden. Die Stenographie verbessert also den Stil, wie sie die Handschrift verbessert;[2]) denn man kann stenographische Schrift niemals so unleserlich schreiben, wie die gewöhnliche. Alles in allem, der Tagesschriftsteller, welcher die Schnellschrift zu handhaben versteht, arbeitet nicht bloß schneller, sondern auch besser, und kann allen seinen Genossen, die an der alten Schneckenschrift kleben wollen, mit gutem Gewissen zurufen:

„Nehmt den Stift und lernt ihn meistern,
Und ihr spüret Poesie;
Denn zu höhrem Flug begeistern
Kann allein Stenographie."[3])

e. Für die weitere Ausbildung des Lehrers endlich ist die Stenographie von unberechenbarer Bedeutung. Man kann das wohl kaum schöner sagen als mit den Worten[4]) des Prof. Karl Engelhard in Wien: „Einem Manne, der seit vierzig Jahren die Gabelsberger'sche Stenographie in verschiedenen Lebensstellungen praktisch ausübt, wird ein auf Tatsachen beruhendes Urteil über den Wert dieser Kunst gestattet sein .... Ich besuchte fleißig Bibliotheken und las nur so, daß ich bemerkenswerte Stellen auszugsweise oder wortgetreu stenographisch kopierte, beziehungsweise den Inhalt ganzer Kapitel in einigen Sätzen niederschrieb. Diese Niederschriften überlas ich, vergegenwärtigte mir hiedurch den Inhalt des ganzen Werkes, und so ward letzteres mein gei-

---

[1]) ebendaselbst Seite 71.

[2]) Gerade das Gegenteil hört man von Nicht-Stenographen: „Die Stenographie verdirbt die Handschrift". Man könnte diese Behauptung ohne Gegenbeweis einfach bestreiten. Man kann aber auch distinguiren: Die geometrischen Systeme der Stenographie verderben die Handschrift, weil sie ihre Buchstaben den einfachen geometrischen Figuren (Kreis, Dreieck, Viereck) entnehmen, und daher die Hand an ungewöhnliche Züge gewöhnen, — (so die englischen Systeme; die graphischen Systeme (wie es fast sämtliche deutsche Systeme sind) aber entnehmen ihre Buchstaben der Kurreatschrift und können daher unmöglich die Handschrift verderben. Vergleiche Prof. Virchow, „Vaterland" 1893, Nr. 114.

[3]) An der gleichen Stelle (Trömel Seite 71) finden sich bemerkenswerte Worte über die Stenographie und Presse, die von der kath. Schweizerpresse mehr Beachtung verdienten: „Die Stenographie hat sich nicht bloß bei der Berichterstattung, wo sie nun einmal unentbehrlich geworden ist, sondern auch bei der Schriftleitung unserer Tageblätter eingenistet; nur wird sie vielfach noch nicht genügend ausgenützt, weil sie in ihrer vollen Bedeutung nicht erkannt wird und mancher Mann von der Presse sein Pfund vergräbt statt damit zu wuchern." Vergleiche a. a. O. Seite 74, n. 111, und Kronsbein, „Stenographische Streifzüge", 1. B. Seite 35—60.

[4]) Trömel a. a. O. Seite 66 f. n. 102.

stiges Eigentum. Denselben Vorgang beobachte ich noch heute bei meinen Studien. Für den Kurrentschreiber ist er in demselben Maße unausführbar." — Dann kommt er auf seinen Eisenbahndienst: „Nur meiner Fertigkeit in der Stenographie verdanke ich meine frühzeitige Versetzung zur Betriebs-Generaldirektion . . . Es drängt mich daher das freimütige Geständnis abzulegen, daß die Gabelsberger'sche Stenographie mir in allen meinen Lebensstellungen ein unentbehrliches Hilfsmittel gewesen ist und daß sie einen guten Teil an meinen Erfolgen als Eisenbahnbeamter, Lehrer und Schriftsteller hat." (Schluß folgt.)

Physiologie und Schule.

Unter den italienischen Physiologen der Gegenwart zeichnet sich besonders Professor Mosso in Turin aus durch seine Erfindungen interessanter Instrumente zur Bestimmung der durch körperliche und geistige Tätigkeit des Menschen verbrauchten Arbeitskräfte. Aus den 80er Jahren ist sein Plethysmograph bekannt, der in einer Kurvenlinie anzeigt, wie stark bei geistiger Anstrengung das Blut vom übrigen Körper abgeleitet und dem Gehirn zugeführt wird. „Eines Tages," so schreibt die „Natur und Offenbarung" (1885, 31. Bd. S. 60ff.), „bittet Dr. Mosso den bekannten Arzt Paglioni, seinen Arm in den Apparat zu stecken. Alsdann stellt er ihm die Aufgabe, 267 mit 8 zu multiplizieren. Kaum war das geschehen, als auch schon ein Fallen der Kurve einen genauen Maßstab für die Größe der geleisteten geistigen Arbeit darbot. Bei einem minder geübten Rechner, mit welchem der Versuch wiederholt wurde, stellte sich ein größerer Aufwand heraus. Überhaupt soll dieser Apparat ein Mittel an die Hand geben, sich über den Grad der geistigen Anstrengung eines Menschen ein genaues Urteil zu bilden; ja H. Gaskell hat sogar allen Ernstes den Vorschlag gemacht, bei Prüfungen Gebrauch von diesem Apparat zu machen, um beurteilen zu können, mit welchem Fleiße jeder Schüler der gestellten Aufgabe sich zuwende. — Dr. Mosso erzählt weiter, daß ihm einst während des Experimentierens ein Gelehrter einen Besuch abstattete. Verwundert schaute er den Apparat an und erkundigte sich, wozu das Ding wohl tauge? — Um zu bestimmen, ob Sie besser das Griechische oder Lateinische verstehen. — Sie lachen? — Das ist nicht möglich! — Nun, machen wir einen Versuch! — Nachdem der Apparat in Gang gesetzt war, ließ Mosso den Gelehrten aus einem lateinischen Buche übersetzen. Die Kurve des Blutdranges fiel unbedeutend. Dann reichte er ihm ein griechisches Buch, worauf die Kurve eine ganz beträchtliche Depression erlitt. Damit war auch das Urteil gefällt. Sie lesen, sprach Mosso, das Lateinische mit größerer Leichtigkeit als das Griechische ein Urteil, welches der Gelehrte verwundert bestätigte."

Etwas später konstruierte derselbe Physiologe ein ähnliches Instrument, den Ergographen oder Kraftmesser, womit er nachwies, wie sehr durch geistige Tätigkeit die körperlichen Kräfte des Menschen beeinflußt werden. Ein praktisches Resultat seiner Untersuchungen mit diesem Ergographen liegt in der Erklärung Mosso's, daß es ein „physiologischer Irrtum" sei, wenn man zwischen die Unterrichtsstunden der Kinder Turnstunden einschiebe, weil die vorausgegangene geistige Arbeit die körperliche Kraft schon zu sehr herabgesetzt habe.

Herr Rektor Dr. Robert Keller in Winterthur setzte diese Untersuchungen mit dem Ergographen weiter, veröffentlichte sie im 14. Bd. des „Biologischen Centralblattes" (1894) und hielt schon vorher, im Herbst 1893 hierüber an der Gymnasiallehrer-Versammlung in Winterthur einen Vortrag. Er sagt u. a.: „Ich möchte Ihnen gewisse Ergebnisse meiner experimentellen Untersuchungen über die Ermüdung der Schüler durch geistige Arbeit darlegen, die vielleicht einmal einen gewissen Einfluß auf diese und jene organisatorischen Verhältnisse unserer Mittelschulen gewinnen können . . . Ließe sich nicht hoffen, mit Hilfe des Ergographen zu bestimmen, bei welcher Anordnung der einzelnen Unterrichtsgebiete unseres Lehrplanes die maximale Leistungsfähigkeit mit der minimalen Belastung des Schülers verbunden ist?" Nachdem er dann seine Versuche dargelegt, fährt er weiter: „In pädagogischen Kreisen wird die Stellung, welche dem Turnunterrichte im Lektionsplane zukommen soll, oft diskutiert. Man bringt dabei das Turnen als Betätigung des Körpers in einen